

PERSPEKTIVEN

**Geld gewonnen,
Land zerronnen**

Seite 3

**«Wir kennen
Land Grabbing
bereits vom
Kolonialismus»**

Seite 6



FASTENOPFER

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer den «Boden unter den Füßen» verliert, verliert Orientierung, Halt und Stabilität. Während diese Redewendung für uns meist ein Gefühl beschreibt, erleiden Hunderttausende von Menschen weltweit den Bodenverlust ganz direkt: Land Grabbing, der rasant fortschreitende Ausverkauf von Land an Investoren und Konzerne, entzieht ihnen den Boden unter den Füßen – real und seelisch.

Land selbstbestimmt nutzen zu können, um so die eigene Ernährung sicherzustellen, ist für viele Menschen eine Voraussetzung für ein Leben in Würde. Boden ist kein Gut wie jedes andere, er ist unsere Lebensgrundlage. Die meisten indigenen Völker betrachten den Boden, auf und von dem sie leben gar als lebensspendende Gottheit. Wird er zur reinen Kapitalanlage degradiert, verliert er seinen eigentlichen Zweck.

Mit der Ökumenischen Kampagne macht *Fastenopfer* auf Land Grabbing und seine fatalen Folgen aufmerksam. Und wir engagieren uns gemeinsam mit Ihnen dafür, dass Land wieder in die Hände derjenigen gelangt, die es nachhaltig nutzen und für nachfolgende Generationen bewahren.



Matthias Dörnenburg, Direktor ad interim *Fastenopfer*

INHALT

SÜDAFRIKA
Kazas Tage der Entscheidung

Seiten 4–5

FASTENZEIT
Werden Sie Fastenzeit-Spenderin

Seite 7

MENSCHEN IN AKTION
«Wir leben in einer Wohlstandsblase»

Seite 10

Impressum:
Herausgeberin: *Fastenopfer*, 2017
Chefredaktion: Pascale Schnyder (pst)
Redaktion: Tiziana Conti (tc), Florence Frossard (lav), Daniel Tillmanns (dt)
Gestaltung, Layout und Realisation:
Craft Kommunikation, Zürich
Bildbearbeitung: Schellenberg Druck AG, Pfäffikon
Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf
Auflage: 41 000 de / 5500 fr / 5500 it
Erscheinung: Viermal jährlich
Preis: CHF 5.– pro Spender/in werden für das Abonnement verwendet
Kontakte:
Fastenopfer, mail@fastenopfer.ch,
041 227 59 59

Geld gewonnen, Land zerronnen

Die Ökumenische Kampagne thematisiert die negativen Folgen von Land Grabbing. Sie zeigt auf, wie Bauernfamilien so ihren Boden und damit ihre Lebensgrundlage verlieren.

Zwei gegenläufige Trends treffen derzeit aufeinander: Bei uns spriessen überall urbane Gartenbau-Projekte aus dem Boden als verbrauchsnahe Obst- oder Gemüselieferanten für unsere Küche. Wir erleben die kleinen grünen Oasen als Entschleunigung des Alltags und erobern kleinste Landflächen naturnah zurück.

Für die Bauernfamilien in Ländern wie Indonesien hingegen wird der Zugang zu Land immer schwieriger. Ausländische Investoren und Konzerne reissen dort immer mehr Landflächen an sich und gefährden damit das Überleben der Bevölkerung. In Indonesien sind Hunderttausende von Quadratkilometern durch Land Grabbing und Abholzung für den Anbau von Ölpalmen betroffen. Auch Schweizer Banken investieren in die Ölpalmpflanzungen.

Ein Zeichen setzen

Auf diese Problematik machen *Brot für alle* und *Fastenopfer* mit der Ökumenischen Kampagne aufmerksam. Und sie setzen mit der Aktion Neuland ein Zeichen dagegen. Auf bepflanzten Paletten wird im Kirchenraum oder in Quartieren jeweils ein Quadratmeter neues Nutzland geschaffen und so Solidarität gezeigt mit den Menschen, denen ihr

Land geraubt wurde (mehr zur Aktion auf S. 10). Mit dem Boden als unserer Lebensgrundlage beschäftigt sich auch der Fastenkalender. In Form eines Wanderbuchs mit Routenvorschlägen ist er ein vielfältiger Begleiter durch die Fastenzeit.

Aktivitäten schweizweit

Vom 1. März bis zum 16. April 2017 wird das Kampagnenthema in zahlreichen Kirchgemeinden und Pfarreien aufgenommen und Geld gesammelt für Menschen, die ihren Zugang zu Land verloren haben oder dafür kämpfen müssen. Leben Sie an einem Suppenmittag gemeinsam mit anderen Solidarität und treffen Sie unsere Gäste aus Südafrika und Indonesien, die über die Probleme in ihrer Heimat berichten. Oder nehmen Sie an einer der Aktionen teil. Sie können so dazu beitragen, die fortschreitende Landnahme zum Thema zu machen, und sich dafür engagieren, dass der Zugang zu Land für die lokale Bevölkerung sichergestellt und eine ressourcenschonende Landwirtschaft gefördert wird. — Sonja Lüthi



Kampagnenplakat: Investitionen sind der grösste Treiber für Land Grabbing.

So können Sie sich an der Ökumenischen Kampagne beteiligen:



ROSEN SCHENKEN

Schweizweit werden am 25. März Rosen verkauft zum symbolischen Betrag von 5 Franken. Dank grosszügiger Unterstützung von Coop fliesst der Erlös grösstenteils direkt in die Projekte der Werke. Neu können mit der «Give a Rose»-App digitale Rosen verschenkt werden.



BROT KAUFEN

Das «Brot zum Teilen» wird schweizweit von Bäckereien zum Kauf angeboten. Pro Brot fließen 50 Rappen in die Projekte von *Fastenopfer* und *Brot für alle*.



FASTEN

Während der Ökumenischen Kampagne fasten in der ganzen Schweiz Menschen gemeinsam. Nebst dem nach Innen richten der Sinne und dem Konsumverzicht setzen die Fastengruppen auch ein Zeichen der Solidarität.

SOLIDARISCH LAND SCHAFFEN

Bei der Aktion Neuland werden aus Paletten Pflanzgefässe geschaffen. Mit den Palettenbeeten lässt sich im Kirchenraum, im Quartier oder auf dem Schulgelände das Thema der Ökumenischen Kampagne 2017 verdeutlichen.

Weitere Anlässe und Infos zur Ökumenischen Kampagne auf: www.sehen-und-handeln.ch

Kazas Tage der Entscheidung

In Südafrika hat Land Grabbing eine lange Tradition. Während der Apartheid wurden ganze Dörfer umgesiedelt. Und die Vertreibungen gehen bis heute weiter. Betroffen sind vor allem Farmarbeiter.



Eines Morgens kamen sie mit einem Bulldozer; Thembile Kaza in seinem zerstörten Garten.

Bis zur Ernte der Kartoffeln hätte nicht mehr viel gefehlt. Doch eines Morgens kamen sie mit einem Bulldozer und zerstörten seinen Garten. Thembile Kaza* war machtlos. Den Schopf mit seinem Gartenwerkzeug konnte er gerade noch in Sicherheit bringen. Thembile Kaza ist ein Berg von einem Mann. Hochge-

schoffen, breite Schultern und mit Händen, die es gewohnt sind, anzupacken. Das Dilemma hat ihn ratlos gemacht.

Der Boden hier ist trocken und das Leben hart. Doch dank Ecarp, einer Partnerorganisation von *Fastenopfer*, hat Kaza gelernt, wie er mit Mulchen die Feuchtigkeit im Boden behält und mit

Dung dessen Fruchtbarkeit verbessert. «Mein Leben hat sich durch Ecarp verbessert.» Denn dank der von Ecarp begleiteten Spargruppen konnten sie Nahrungsmittel günstiger einkaufen. Über Ecarp organisierten sich die Farmarbeiter zudem in einem Area Committee, in dem sie ihre Rechte kennenlernen und eine Lohnerhöhung einfordern konnten. Und Ecarp hilft den Farmarbeitern auch, wenn ihnen eine Vertreibung droht. Von Ecarp weiss Kaza, dass er auf der Farm ein Bleiberecht hat. Das Gesetz legt fest, dass er bei einem erzwungenen Wegzug Anspruch hat auf eine gleichwertige Bleibe oder eine angemessene Entschädigung.

Der englische Vertrag

Im September 2015 ist die Farm verkauft und Kaza informiert worden, dass seine Familie wegziehen muss. Ein Haus in Grahamstown wurde ihnen offeriert. Doch Kaza lehnte ab: «Ich bin Farmer. Was soll ich in einer Stadt?» Dann versprachen sie, Kaza ein Haus zu bauen auf der benachbarten Goodwood-Farm, die demselben Besitzer gehört. Das Haus werde viel grösser als das alte. Mit Bad. Doch Ecarp empfahl abzulehnen, da er seine Bleiberechte beim Verkauf dieser Farm verlieren würde. Und die Organisation wies ihn an, keinen

Vertrag zu unterzeichnen. Nachdem der Bulldozer da war, hat Thembile Kaza doch unterschrieben. Vom Vertrag hat er keine Kopie. Was drin steht, weiss er jedoch nicht: Der Vertrag ist in Englisch aufgesetzt. Kaza versteht kein Englisch. Ihm wurde der Inhalt auf Xhosa übersetzt. Es ist schön geworden, das neue Haus. Strom und Wasser fehlen noch. Am neuen Ort soll Kaza auch wieder seine alte Arbeit aufnehmen. Der Lohn ist nicht viel: 2000 Rand, keine 150 Franken im Monat. Der Garten mit den Melonen wird ihnen fehlen.

— *Patricio Frei*

* Name geändert

Lesen und handeln

So helfen wir

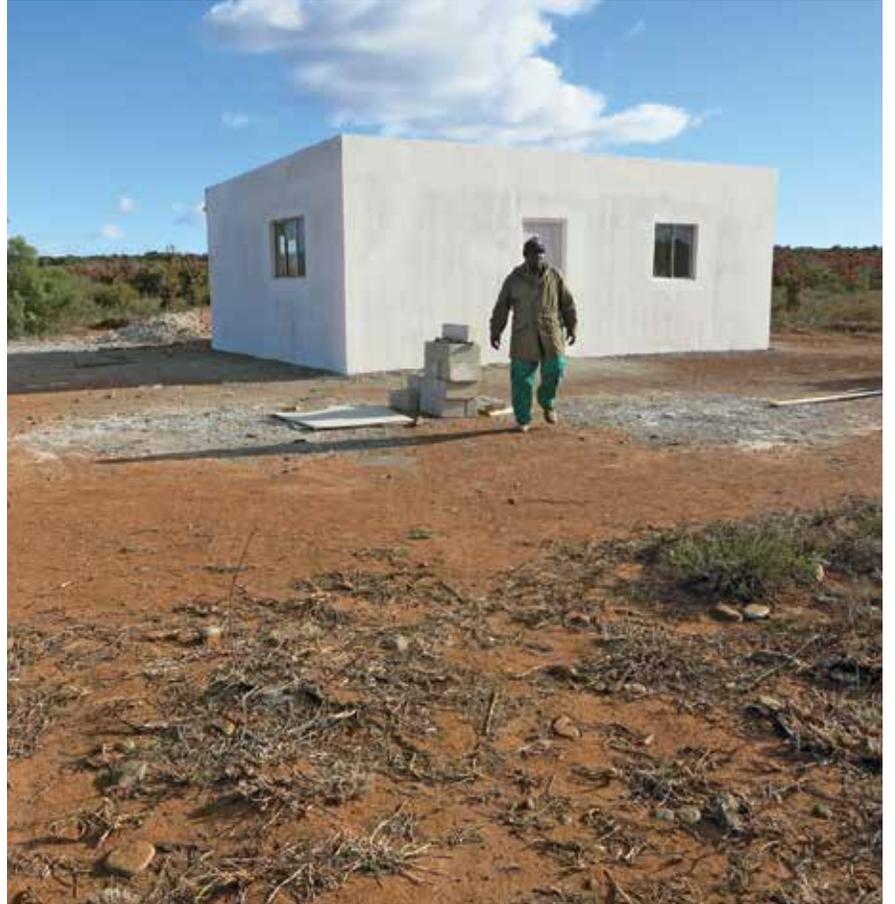
In Südafrika zeigt *Fastenopfer* Farmarbeitern, wie sie sich mit einem eigenen Garten besser ernähren, und schützt sie vor Vertreibungen.

So helfen Sie

Spenden Sie auf Postkonto 60-19191-7 mit dem Vermerk: Südafrika.



Einige Hundert Hektar umfasst die Skelendrift Farm. So genau weiss es Kaza nicht.



Werden sie da wirklich alle Platz haben? Kaza begutachtet das neue Haus.



Und dann wohin mit der Familie? Kaza mit zwei seiner Enkelkinder.



«Ich bin Farmer. Was soll ich in einer Stadt?»; Kaza mit seiner Familie vor dem alten Zuhause.



Der Boden ist trocken und das Leben hart; eigentümliche Aloe-Pflanze.

«Land Grabbing gab es bereits im Kolonialismus»

Als Professor an der Universität Bern befasst sich Stephan Rist seit einigen Jahren mit Land Grabbing. Einen Ausweg sieht er im Wiedererstarken gemeinschaftlicher Landnutzungsformen.

Wann und wo haben Sie Land Grabbing zum ersten Mal persönlich erfahren?

Das war vor 20 Jahren in Brasilien. Wir waren in der Region Matto Grosso auf Forschungsreise und fuhren stundenlang durch eine grüne Wüste von Sojafeldern. Die Gespräche mit Familienbetrieben und Landlosen machten klar, dass hier eine unglaubliche Konzentration von Land in den Händen von einigen wenigen stattgefunden hatte. Man sprach damals noch nicht von Land Grabbing, aber wir sahen, wie Land und Leute durch diesen Ausverkauf unter enormen Druck gerieten.

Und wann haben Sie erkannt, dass Landnahme System hat?

Wenn man sich als Forscher mit dem Thema befasst, wird die Systematik schnell klar. Es ist ja auch nichts Neues. Wir kennen Land Grabbing als Ausdehnung einer kapitalistischen agroindustriellen Landwirtschaft vom Kolonialismus. Doch während sich die Industriestaaten Territorien damals mit Gewalt aneigneten, bieten die Regierungen im Süden heute Hand dafür, weil sie sich Einnahmen und «Entwick-



Stephan Rist ist Professor am Interdisziplinären Zentrum für Entwicklung und Umwelt (CDE) und am Geographischen Institut der Universität Bern. Sein Forschungsschwerpunkt ist die nachhaltige Gouvernanz von Land und natürlichen Ressourcen. Vor seiner Arbeit an der Uni Bern hat Rist neun Jahre lang in Bolivien gelebt.

lung» erhoffen. Zudem kann Kapital heute viel einfacher über den Globus verschoben und dort investiert werden, wo es am meisten Gewinn verspricht.

Die Investoren haben aus dem Boden eine Kapitalanlage gemacht. Mit welchen Folgen?

Am Fall Addax lassen sich die Folgen gut illustrieren. Die Region um Makeni war früher eine Kulturlandschaft mit Wäldern, Weiden, Sümpfen, Feldern und Büschen, in der eine kleinräumige, hoch diversifizierte Landwirtschaft betrieben wurde. Die Menschen bestritten ihren Lebensunterhalt mit Feld- und Gemüseanbau, mit dem Sammeln von Nahrungsmitteln, Medizinpflanzen und Holz sowie Viehzucht. Addax hat diese Landschaft komplett eingeebnet und homogenisiert. Der Boden wurde zur Ware und der Landverlust führte dazu, dass die Menschen einen immer grösseren Teil ihrer Arbeitskraft, ebenfalls als Ware – d. h. in Lohnarbeit – verkaufen mussten.

Was müsste getan werden, um Land Grabbing zu stoppen?

Ziel müsste es sein, Boden und

Arbeit aus der Warenlogik auszuklammern und der lokalen Bevölkerung die Hoheit über das Land zurückzugeben, damit sie es gemeinschaftlich nutzen kann. Land wäre weder Privat- noch Staatseigentum, sondern ein Gemeingut. Bereits heute gibt es Milliarden von Menschen, die Land, Saatgut, Wälder oder Wasser gemeinschaftlich nutzen und bewirtschaften. In der Schweiz kennen wir das etwa von der Waldnutzung, von Alpkorporationen oder von den Wasser-Suonen im Wallis. Interessant ist, dass damit eine tief in der Geschichte der Menschheit verwurzelte Wirtschaftsdemokratie vom Relikt plötzlich zur Richtschnur für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung wird.

Welche Verantwortung hat die Schweiz als zentrale Drehscheibe für Agrarrohstoffe?

Tatsächlich haben einige der grössten Agrarhändler weltweit ihren Hauptsitz in der Schweiz. Anstatt diese globalen Player zu hegen und pflegen, müsste die Schweiz sie in die Verantwortung nehmen. Die Konzerne müssten verpflichtet werden, die Folgen ihrer Tätigkeiten für Menschen und Umwelt vor ihren Investitionen aufzuzeigen, und müssten danach rechtlich für sie verantwortlich sein. Denn die wissenschaftliche Literatur zeigt klar, dass freiwillige Massnahmen zu kurz greifen. Eine Lösung, wie sie die Konzernverantwortungsinitiative vorschlägt, ist aus Sicht der Wirksamkeit sicher der Königsweg.

— Interview: Pascale Schnyder



Junge mit selbst gebasteltem Spielzeug, Tiburon, Haiti.

Werden Sie Fastenzeit- Spenderin

In der Fasten- und Passionszeit denken wir oft über die Dinge nach, auf die wir verzichten wollen. Dabei geht es auch anders – beispielsweise indem wir etwas geben.

Gute Gedanken, Zeit, Arbeitskraft, aber auch Geld. Im Hinblick auf die ungleichmässige Verteilung der Ressourcen unseres Planeten können Sie die Menschen in unseren Projekten unterstützen. Eine Spende hilft ganz konkret, Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd zu schaffen. Viele machen das schon mit einer Einzelspende in der Fastenzeit oder dem berühmten Fastensäcklein. Aber geht das nicht einfacher?

Ihr Bekenntnis zu mehr Gerechtigkeit

Fastenopfer will mit der Zeit gehen – im Wissen darum, dass viele Spendenaufrufe nicht beachtet werden. Viel einfacher, günstiger und verbindlicher ist es, wenn einmal im Jahr Post kommt, mit dem Hinweis, dass der Jahresbeitrag nun wieder fällig ist. Ein abgestuftes Programm ermöglicht so sinnvolles Engagement ab 80 Franken im Jahr.

Ab 80 Franken im Jahr als Fastenzeit- Gönnerin oder -Gönner

Mit der Fasten-Gönnerschaft helfen Sie Jahr für Jahr Menschen, die bislang nur Entbehrung und Not kannten. Dieses Jahr sorgen Sie dafür, dass die Menschen vor Ort in Laos ihr Land behalten oder neues bekommen.

Ab 360 Franken im Jahr als Fasten-Patin oder -Pate

Hunger ist vom Menschen gemacht. Und der Mensch kann ihn auch beenden. Egal ob Klimawandel, Landraub oder Vertreibung: Mit einem Beitrag als Fasten-Pate oder Fasten-Patin sorgen Sie für Gerechtigkeit, indem Sie Land, Saatgut oder rechtliche Unterstützung ermöglichen. Mit Ihrem Fasten-Beitrag ab 360 Franken bieten Sie einem Menschen echte Hilfe zur Selbsthilfe und damit das Ende von Hunger und Not.

Egal ob als Gönnerin oder Pate: Ihr regelmässiger Beitrag hilft uns und unseren Partnern im Süden, Projekte besser planbar zu machen. Und so konkret die Situation von Menschen in Not Schritt um Schritt zu verbessern.

Diesen März gehts los

Wie jedes Jahr erhalten Sie zur Fastenzeit unseren Spendenaufruf per Post zugesandt. Dieses Jahr wird das Mitte März sein. Einige werden mit dem Spendenaufruf die Informationen zur Gönnerschaft oder zur Patenschaft erhalten.

Können Sie sich das auch vorstellen? Wollen Sie ohne viel Aufwand zu jeder Fastenzeit einen fixen Betrag geben? Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns an: info@fastenopfer.ch

— Adrian Wismann



Anton P. Widjaya leitet Walhi in Westkalimantan, die Partnerorganisation von *Brot für alle* in Indonesien.

Diese Entwicklung geht zulasten vieler Menschen

«Als Direktor von Walhi ist es mein Ziel, die Umwelt zu schützen und die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern. Land soll allen gehören, und die Gemeinschaften sollen es für ihr Leben und das Leben der nachfolgenden Generationen nutzen können. Doch heute reissen immer mehr Konzerne riesige Landflächen an sich. Quadratkilometer um Quadratkilometer Urwald werden für Ölpalmplantagen oder den Bergbau gerodet. Die Folgen sind Umweltzerstörung und die Verletzung grundlegender Menschenrechte. Der Grossteil des Landes war bislang Gemeinschaftsland und konnte von allen genutzt werden. Doch seit die Konzerne mit viel Geld kommen, hat die Regierung immer grössere Flächen an sie vergeben. Sie fördert die Palmölindustrie ganz gezielt und erhofft sich davon Entwicklung für unser Land. Doch diese Art Entwicklung geht zulasten vieler Menschen, die nun nichts mehr haben.

Walhi ist ein Netzwerk mit Hunderten von Einzelmitgliedern und Trägerorganisationen in ganz Indonesien, die gemeinsam für eine menschliche und umweltnahe Entwicklung und gegen die fortschreitende Landnahme kämpfen. Gemeinsam setzen wir uns für eine nachhaltige Entwicklung und gute Lebensbedingungen für alle ein.

Bei der Arbeit in den Dörfern hören wir oft den Wunsch der Bevölkerung nach besseren Lebensbedingungen. Doch die Dayak, die Ureinwohner von Kalimantan, wehren sich gegen die Plantagen, die für sie kaum Verbesserungen bringen. Wir fordern, dass die Entwicklung an das traditionelle Dayak-Sittenrecht Adat anknüpfen muss. Adat sieht eine nachhaltige

Nutzung der natürlichen Ressourcen vor und umfasst auch den Schutz des Landes und des Waldes.

Dass sich die Bevölkerung vor Ort für ihre Lebensgrundlagen wehren kann, ist eines. Wir bringen aber auch Wissen in die Dörfer. So helfen wir den Gemeinden dabei, ihr Land in einem gemeinsamen Prozess zu kartographieren («participatory mapping»). Dank diesem Prozess wissen sie besser über das Land und dessen Grenzen Bescheid. Und sie erkennen auch das wirtschaftliche Potenzial des Bodens und des Waldes. Denn in der Regel bezahlen die Palmölkonzerne einen fixen Preis pro Landfläche.

«Die Konzerne erhalten das Land sozusagen umsonst.»

Anton P. Widjaya

Der Nutzen von Wald und Feld für die Jäger und Sammlerinnen gilt dabei wenig und der Wert des Holzes wird kaum berücksichtigt. Doch oft bringt alleine der Holzverkauf so viel Geld, wie der Konzern für das Land bezahlt hat. Er erhält es also sozusagen umsonst.

Der Widerstand in den Dörfern alleine genügt nicht. Gemeinsam mit Organisationen in anderen Provinzen wollen wir die Regierung in Jakarta zu einer Kursänderung bringen. Auch international baut Walhi Druck auf. Wir zeigen auf, welche Folgen die Investitionen in Ölpalmplantagen für Kalimantan haben. Auch Schweizer Banken und Pensionskassen sollen nicht mehr in Geschäfte mit schädlichen Folgen investieren. Nur, wenn Druck von allen Seiten kommt, verändern Konzerne und Regierung ihr Verhalten. Und nicht zuletzt sollten die Konsumentinnen und Konsumenten weniger Palmöl verbrauchen. Mehr Absatz bedeutet für uns viele negative Auswirkungen.»

IN ZAHLEN

96 %

der indonesischen Palmölproduktion konzentriert sich auf Sumatra und Kalimantan.

70 %

der Ölpalmplantagen stehen auf ehemaligen Waldflächen, die für die Bevölkerung zentral waren für die Ernährungs-sicherung.

5000

Landkonflikte werden seit dem Vormarsch der Palmölindustrie in Indonesien geschätzt.

KONZERNVERANTWORTUNG

Ein Plan ohne Aktion



Trotz Missständen wie Kinderarbeit besteht der Bundesrat bei der Einhaltung der Menschenrechte durch Konzerne auf Freiwilligkeit.

Fünf Jahre nach Verabschiedung der Uno-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte hat der Bundesrat im Dezember seinen Nationalen Aktionsplan (NAP) veröffentlicht. Er legt dar, wie die Schweiz die Vorgaben der Uno-Leitprinzipien umzusetzen gedenkt. Insgesamt schlägt

er fünfzig Massnahmen vor zur Einhaltung der Menschenrechte durch Schweizer Unternehmen im In- und Ausland. Einmal mehr setzt der Bundesrat dabei nur auf freiwillige Massnahmen. Von den fünfzig aufgeführten Politikinstrumenten sind gerade mal sechs neu wie etwa eine Aus-

zeichnung für Best Practice oder eine bessere Ausbildung des Botschaftspersonals. «In der Schweiz gibt es eine enorme Dichte an globalen Konzernen, die in problematischen Sektoren tätig sind wie etwa im Rohstoff- oder Pharmasektor. Vor diesem Hintergrund ist der NAP, der ohne Weitblick und Ambitionen daherkommt, absolut ungenügend», sagt Chantal Peyer, Teamleiterin Wirtschaft und Menschenrechte bei *Brot für alle*. Anfang Januar empfahl der Bundesrat auch die Konzernverantwortungsinitiative ohne vertiefte Diskussion zur Ablehnung. «Die Scheuklappenpolitik des Bundesrates hat nicht nur für die Opfer der Menschenrechtsverletzungen gravierende Folgen. Auch die zahlreichen Unternehmen, die heute schon Wert auf eine faire und sozial nachhaltige Geschäftstätigkeit legen, leiden darunter», sagt Chantal Peyer. Die Koalition hinter der Initiative setzt nun auf die parlamentarische Diskussion und den Abstimmungskampf.

— Pascale Schnyder

BENZOL-KAMPAGNE

Wir bleiben dran

Die Genfer Nationalrätin Lisa Mazzone hat in Zusammenarbeit mit *Brot für alle* und *Fastenopfer* eine Interpellation eingereicht betreffend Produkte, bei deren Herstellung Benzol verwendet wurde. Ziel der Interpellation ist es, den Bundesrat auf die Problematik aufmerksam zu machen und zum Handeln zu bewegen, damit in der Schweiz keine Produkte mehr auf den Markt kommen, bei deren Herstellung das stark krebserregende Benzol verwendet worden ist. Ebenfalls auf die Problematik aufmerksam macht der von den Werken mitfinanzierte Dokumentarfilm «Who Pays the Price», der erstmals am Filmfestival für Menschenrechte gezeigt wird, das vom 10. bis 19. März in Genf stattfindet. www.fjfdh.org

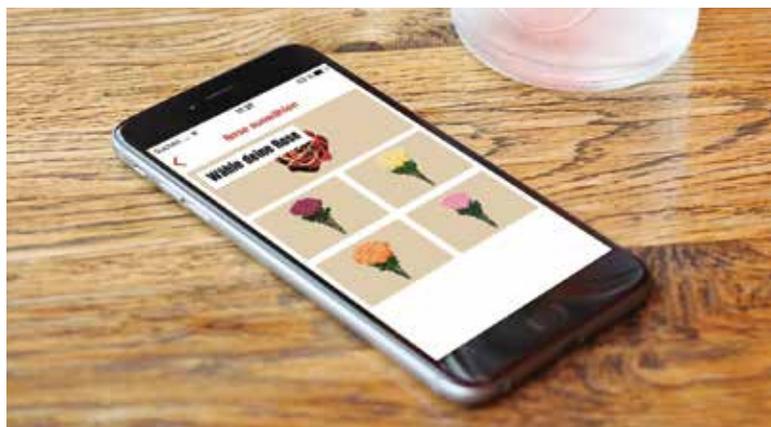
20. FILMTAGE21

Filme für eine nachhaltige Welt

Alle zwei Jahre veranstaltet *éducation21* in verschiedenen Städten Filmtage, welche auch von *Fastenopfer* und *Brot für alle* unterstützt werden. Zu sehen sind speziell für Bildungsarbeit ausgewählte Filme zu Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. Unter anderem wird am Beispiel von Palmöl gezeigt, wie unser Konsum im Zusammenhang mit der Abholzung von Regenwald steht. Die Filmtage21 finden ab dem 8. März 2017 statt. Informationen dazu finden Sie auf: www.education21.ch/de/filmtage

«GIVE A ROSE»

Die digitalen Rosen bereiten doppelt Freude



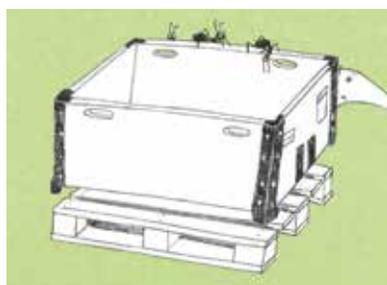
Der Erlös aus den digitalen Rosen geht an Bauernfamilien in Guatemala.

Mit der App «Give a Rose» kann man eine digitale Rose oder einen ganzen Rosenstrauß kaufen und seinen Liebsten eine Freude bereiten. Ob Geburtstag, Jubiläum oder ein anderes Ereignis – diese Rosen machen doppelt Freude. Denn der Erlös fließt in das ökumenische Programm von *Fastenopfer* und *Brot für alle* und unterstützt Bauernfamilien in Guatemala dabei, ihre Ernährung zu sichern und ihre Rechte zu stärken. Sie können Ihre Rose auf Facebook teilen, via WhatsApp oder E-Mail verschicken. Ausserdem kann jede Rose mit einer Widmung versehen und ins digitale Rosenfeld gepflanzt werden. Je grösser das Rosenfeld, desto grösser die Wirkung.

— Elke Fassbender

Schaffen Sie Neuland

Setzen Sie ein Zeichen gegen Land Grabbing und schaffen Sie Neuland. Hier erfahren Sie, wie Sie ein Palettenbeet bauen und bepflanzen.



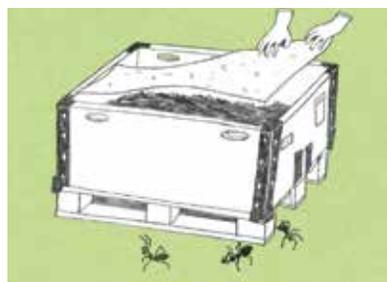
Schicht Gartenerde. Bepflanzen Sie Ihr Beet anschliessend mit winterharten Sorten wie Kresse, Spinat oder Schnittsalat und fügen Sie mit Frühlingsblumen (Primeln, Osterglocken usw.) ein paar Farbtupfer hinzu. Damit die Pflanzen nachts oder bei Frostgefahr nicht erfrieren, können sie das Beet mit einem Vlies decken. Wählen Sie nach Lust und Laune aus verschiedenen Frühblühern aus.

1.

Besorgen Sie sich bei Gewerbebetrieben, Firmen oder Transportunternehmen ein Palett und einen zugehörigen Rahmen. Oder haben Sie Lust, selber ein Palettenbeet zu bauen? Eine Anleitung dazu finden sie auf www.sehen-und-handeln.ch/neuland.

2.

Stellen Sie Ihr Palettenbeet am besten an einem Ort auf, wo es für viele Leute sichtbar ist. Um die Passanten auf die Problematik Land Grabbing aufmerksam zu machen, können Sie das eigens dafür gestaltete Plakat in den Webshops von *Brot für alle* und *Fastenopfer* bestellen und mit Ihren eigenen Informationen ergänzen.



3.

Recyceln Sie eine gebrauchte Plastikfolie, um das Palettenbeet auszukleiden. Schichten Sie Holzschnittel, Baumschnitte, Pflanzenreste und Kompost aufeinander und decken Sie das Ganze mit einer guten



4.

Schauen Sie regelmässig nach den Pflanzen und giessen Sie, wenn nötig. Freuen Sie sich über das neu geschaffene Land und bereiten Sie auch Gemeindemitgliedern, Freunden und Verwandten eine Freude mit frischem Salat, Kräutern oder einem Blumenstraus.

5.

Berichten Sie Ihrem Umfeld von der Aktion und senden Sie uns Ihre Bilder, die wir gerne auf der Website und auf Facebook veröffentlichen lippuner@fastenopfer.ch oder bosshard@bfa-ppp.ch.

Sämtliche Informationen zur Aktion finden Sie auf www.sehen-und-handeln.ch/neuland

MENSCHEN IN AKTION

«Wir leben in einer Wohlstandsblase»

Der Ausdruck «Taytayan» stammt von den Philippinen und bedeutet Brückenbauer. Ein solcher ist der 37-jährige Pascal Bazzell. Bereits mit 19 Jahren verliess er die Schweiz, um auf der philippinischen Insel Mindanao 15 Jahre lang für eine Missions- und Entwicklungsorganisation zu arbeiten. Die Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Gemeindebildung richteten sich vorwiegend an muslimische Gemeinden und Obdachlose. «Ein wichtiger Teil meiner Arbeit bestand immer darin, Vorurteile abzubauen», sagt Bazzell. So hat die gezielte Ansiedlung von Christen in den einst muslimischen Gebieten bis heute grosse Spannungen und blutige Auseinandersetzungen zur Folge. «Viele Muslime wurden im Zuge der Christianisierung enteignet, das war bereits damals Land Grabbing», sagt Bazzell zu einem anderen Thema. Auf Mindanao hat er auch erlebt, wie Nestlé und andere Grosskonzerne sich Land aneigneten, um Kaffee und andere Rohstoffe anzubauen. Das Vermitteln zwischen Religionen und Kulturen interessiert Pascal Bazzell auch als Wissenschaftler. Nach zwei Masterabschlüssen in Missionswissenschaft und Theologie auf den Philippinen promovierte er in den USA in interkultureller Theologie. Zudem spielen unterschiedliche Kulturen auch in seinem Privatleben eine Rolle. Mit seiner Frau, die aus den Philippinen stammt, hat Pascal Bazzell drei Kinder, die dreisprachig aufwachsen. Seit drei Jahren lebt die Familie in der Schweiz. «Wir sind auch wegen der Ausbildung der Kinder in die Schweiz gekommen», sagt Bazzell, der seit März



Pascal Bazzell bewegt sich zwischen Kulturen und Religionen.

vergangenen Jahres als Beauftragter für Weltweite Kirche (OeME) bei der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen arbeitet und eine Assistenzprofessur in Interkultureller Theologie und Missionswissenschaft innehat. Die Arbeit von *Brot für alle* und *Fastenopfer* hat er erst mit seiner Rückkehr kennengelernt. «Ich war sehr positiv überrascht über die Kampagnen», sagt Bazzell. «Ich finde es sehr wichtig, aufzuzeigen, welche Konsequenzen unser Lebensstil auf Menschen in anderen Ländern hat», sagt er. «Wir leben hier in der Schweiz in einer Wohlstandsblase und kennen viele Probleme nicht, mit denen andere kämpfen», sagt er. Umso wichtiger ist ihm, selber ein gutes Leben im christlichen Sinn zu führen – bei dem es nicht nur um materiellen Wohlstand, sondern auch um spirituelle Entwicklung und soziales Engagement geht. — Pascale Schnyder